

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Anlande monatlich 10 Lei noi (Frank) unter entsprechendem Portozuschlag.

Zuschriften und Geldsendungen franco.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Einzelne Heftungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 31,

(zu oberer Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

Die 6-spaltige Pettzelle oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haase & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 163.

Sonntag, 21. (9.) Juli 1889

X. Jahrgang.

Die Anklage gegen Boulanger.

Bukarest, 20. Juli 1889.

Der entscheidungsschwerste Abschnitt der nun bald neunzehnjährigen Geschichte der dritten Republik hat begonnen: der Zweikampf auf Leben und Tod, den sie gegen Boulanger und den Boulangismus auszusechten gezwungen ist. Tiefere Tage waren es, als noch unter den Kanonenläufen der deutschen Belagerungsarmee die wilden Schrecken des rothen Quartals gegen das kaum erkandene Dasein der Republik wütheten, aber von der ersten Stunde des unglückseligen Bürgerkrieges an konnte es nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß er mit dem Siege der gesetzlichen Ordnung endigen werde. Und als einige Jahre später die monarchistische Verschwörung Miene machte, die weiße Fahne zu entrollen und die Art an die Republik zu legen, da hatte die republikanische Partei einen so starken Rückhalt in der Nation, daß sie auch diese Gefahr überwunden hätte. Gegenwärtig aber ist das französische Volk derart von Leidenschaften und Parteilichkeiten durchwühlt und seine unbedingte Treue zum republikanischen Gedanken so zweifelhaft geworden, daß die Republik tatsächlich zwischen Leben und Tod schwebt und in ihrem Bestande schwer gefährdet erscheint. Schwer, aber keineswegs hoffnungslos, ja, man wäre fast geneigt, zu sagen, daß der Tag der Anklage eine entscheidende Wendung zu ihren Gunsten gebracht habe, wenn nicht die Unberechenbarkeit und Unbeständigkeit der Franzosen jede optimistische Auffassung der Dinge verböte.

Am diesem Tage ist der erste und in gewissem Sinne auch entscheidende Schuß in dem Duell zwischen der Republik und dem Boulangismus gefallen, die Anklageschrift des Generalprocurators gegen Boulanger und dessen Genossen dem Urtheile der Öffentlichkeit unterbreitet worden. Monatlang hat das Untersuchungsverfahren gewährt, das mit allen der Staatsgewalt zustehenden gesetzlichen Mitteln nachdrucksvoll und umsichtig geführt worden ist. Von dem Eindrücke, welchen die in der Anklageschrift niedergelegten Ergebnisse dieses Verfahrens auf die öffentliche Meinung Frankreichs machen werden, hängt für Boulanger wie für die Republik unendlich viel, vielleicht Alles ab. Die telegraphischen Auszüge aus dem umfangreichen Aktenstücke, welche bis zur Stunde vorliegen, rufen die Empfindung wach, daß die Wirkung derselben auf die französische Nation eine der Republik sehr günstige, für den Reklamen-General vernichtende sein müßte. Wäre es anders, verlagte die Anklageschrift ihre überzeugende Kraft, dann wäre wohl auch das Schicksal Frankreichs, die Niederlage der republikanischen Partei, der Sieg des Boulangismus bei den im September stattfindenden Wahlen besiegelt.

Ein Abgrund von Niedertracht und Corruption ist es, welchen die Anklageschrift Quesnay de Beaurepaire's eröffnet, ein Abgrund, in welchen zu stürzen Frankreich bereits nahe daran war und an dessen Rande es auch jetzt noch dahinschreitet. Maßloser Ehrgeiz, der durch keinerlei Beweis militärischer oder sonstiger Tüchtigkeit legitimirt erscheint, rühmredige Gedehastigkeit, frivole Pflichtvergessenheit, Lügenhaftigkeit, verschlagener Heuchlersinn, komödiantenhafte Sucht, gesehen, genannt, umschmeichelt zu werden, ungemessene Genußsucht, cynische Mißachtung aller Gesetze soldatischer und bürgerlicher Ehrenhaftigkeit — aus diesen anwidernden Grundzügen setzt sich das in der Anklageschrift entrollte Charakterbild des Mannes zusammen, welcher sich mit aufdringlicher Beeiferung der französischen Nation als Retter und Erneuerer ihrer Ehre und Größe anbietet und sich die Sendung zuschreibt, die

Corruption zu bekämpfen. Keinen neuen Zug fügt die Anklageschrift zu dem Bilde Boulanger's hinzu, das jeder unbefangene Beobachter schon längst von demselben gewonnen hat, aber die Fülle erwiesener Thatfachen, welche sie in geschickter Aneinanderreihung aufführt, rückt den „General“ in so scharfe Beleuchtung, daß man zu hoffen geneigt ist, daß nun auch den meisten Derer, die ihn bisher blind verehrten, die Augen aufgehen werden.

Der erste Theil der Anklageschrift, der allein uns bis zur Stunde vorliegt, kennzeichnet hauptsächlich die Mittel und Personen, deren Boulanger sich seit vollen sieben Jahren bedient hat, um seine auf den Sturz der Republik und die Befriedigung seiner Ehrsucht und Herrschgier gerichteten Anschläge vorzubereiten und durchzuführen. Ein Gefühl tiefen Eckels überkommt wohl Jeden, der diese Darstellung liest. Hatte man lange Zeit hindurch Boulanger lediglich für einen verwegenen Abenteuerer im Stile der spanischen Pronunciamento-Generale, für einen nicht einmal durch hervorragenden persönlichen Muth ausgezeichneten Ehrgeizling gehalten, so war man in den letzten Wochen bereits durch allerhand Andeutungen unterrichteter französischer Blätter darauf vorbereitet, daß der Parade-, Salon- und Schürzengeneral sich auch als unehrlicher Mann in des Wortes niedrigster Bedeutung, als Dieb an öffentlichem Gute, entpuppen werde. Diese Erwartungen sind durch die Enthüllungen der Anklageschrift noch überholt worden, denn sie kennzeichnet den „General“ geradezu als Gauner schäbiger Qualität. „Eine Million stehlen ist göttlich!“ ruft Fiesco aus — aber eine Handvoll Francs Bestechungsgeld für den Fall der Einführung einer gewissen Kaffeeforte in der Arnee zu nehmen, von einem Spaulettenhändler sich als Entgelt für geschäftliche Förderung 20 Centimes für jedes verkaufte Spaulettenpaar auszahlen zu lassen, das ist einfach schäbig, niedrig, schmutzig. Man sollte glauben, daß diese Enthüllung allein genügen sollte, Boulanger in den Augen der stolzen ehrliebenden, auch in ihren Fehlern und Vergehungen auf die Wahrung des Scheines der Ritterlichkeit so bedachten französischen Nation als einen untilgbar Gebrandmarkten erscheinen zu lassen. Oder sollte die allgemeine Fäulniß in Frankreich schon so weit vorgeschritten sein, daß Diebstahl und schmutzige Gelderrafferei im Dienste politischer Streberei den bürgerlich nicht mehr entehren, der sie übt?

Würdig ihres Herrn und Meisters sind die Kreaturen, die ihn umgeben und deren er sich bedient: offenkundige Dirnen, galante Weiber, Zuchthauslerinnen und Zuchthausler, ein ehemaliger Dfizier. „der nie bei seinem Regimente erschien und nicht zu behalten war,“ anarchistische Agitatoren, eidgefessene Generale und Offiziere — kurz eine Gesellschaft, vor der jedem ehrenhaft Denkenden grauen muß. In solch' unsaubere Hände soll die „Rettung“ Frankreichs gelegt werden! Man glaubt von müßigem Fiebertraum befangen zu sein, wenn man diese Darstellung liest, die doch in jeder Zeile den Stempel tatsächlicher Wahrheit trägt und die auch insofern von tiefer Bedeutung ist, als sie auf allgemeine Zustände hinweist, wie sie ärger selbst unter dem zweiten Kaiserreiche nicht vorhanden waren.

Wichtiger noch als dieser erste Theil der Anklageschrift dürfte der zweite sein, welcher die auf das geplante Attentat Boulanger's gegen den Staat unmittelbar bezüglichen Thatfachen aufzählen dürfte. Für die moralische Verurtheilung des Menschen Boulanger reicht aber schon das aus, was der erste Theil enthält, zumal es Boulanger kaum möglich sein dürfte, auch nur eine einzige Einzelheit zu widerlegen. Der leidenschaftslose Ton der An-

klageschrift bietet eine Gewähr dafür, daß sie sich durchwegs und ausschließlich auf nachweisbare Thatfachen stützt.

Ein trauriges Wiedersehen.

Aus Wien wird unter dem 19. d. geschrieben: König Milan kehrt morgen, als getreuer Unterthan seines unmündigen Sohnes, in seine einstige Residenz zurück. Ein Regent und der Ministerpräsident, heißt es, werden dem Exkönig bis zur Landesgrenze entgegenfahren, um ihn ehrfurchtsvoll zu empfangen und nach Belgrad zurückzuführen. Es ist dies gewiß sehr schön von den hohen Herren. Nach Lage der Dinge in Serbien durfte König Milan so viel Ehre und Auszeichnung gar nicht erwarten und hätte es ihn keineswegs überraschen dürfen, wenn statt des Regenten und Ministerpräsidenten etwa ein Piket Polizeisoldaten zu seinem Empfange entsendet worden wäre. Mit welchen Gefühlen wird König Milan morgen den Gruß der serbischen Staatswürdenträger entgegennehmen? Und mit welchen Gefühlen werden diese dem König begegnen, wenn er etwa an dieselben die Frage richten wird: Was habt Ihr aus meinem Lande gemacht? Was ist aus den Verheißungen geworden, die Ihr mir gemacht, als ich mein einzig Kind, die Zukunft meiner Dynastie, Euch auf Treu und Glauben überantwortet habe?

Als König Milan in einem beklagenswerthen Augenblicke geistiger und physischer Abspannung die Bürde der Krone nicht länger tragen zu können vermeinte und dieselbe den Führern des serbischen Volkes zur Obhut übergab, da erstrahlte dieses Herrscherdiadem noch in hellem Ruhmesglanze großer zivilisatorischer Erfolge. Im Lande herrschte Ruhe und Ordnung, herrschte das Gesetz. Trotz allen Habers der politischen Parteien vermochte es der König gleichwohl, die disparaten politischen Strömungen zu einer großen patriotischen Wirkung zu vereinigen, zur Verfassungsreform, welche als Produkt der Uebereinstimmung aller Fraktionen dem Serbenvolke dargeboten werden konnte und von diesem in der That auch als die Bürgschaft einer verheißungreichen Zukunft anerkannt worden ist. Im gläubigen Vertrauen auf den allgemeinen Volksjubel wählte der Monarch, seinem Lande den heißersehten inneren Frieden gesichert zu haben, wie er demselben, in weiser Abschätzung der europäischen Machtfaktoren, durch eine Jahrzehnte lang beobachtete kluge und loyale Politik die — nach menschlicher Berechnung — allersolideste Gewähr des Friedens nach außen sichergestellt zu haben meinte. In dieser zweifachen Zuversicht schied der König vom Throne. Er wählte den Thron seiner Ahnen auf Recht und Gesetz, auf die Dankbarkeit und Treue seines Volkes festbegründet, die Zukunft seines Sohnes, im engen Bunde mit dem Volke und gestützt auf die friedlichsten Kulturelemente des Welttheiles jedweder Bedrohung entrückt.

Was ist aus all' diesen schönen Hoffnungen in der knappen Frist von kaum zwei Monaten geworden! Im Lande schalten und walten die geschwornen Feinde der Dynastie Obrenowitsch, einstreuen noch die Loyalitäts-Maske vor dem Gesichte, notorische Verschwörer, die gefügigen Werkzeuge einer freiemörderischen, fremden Macht. Und wie schalten und walten dieselben! Aus dem Momente der gesetzlichen Ordnung, wofür das Land vor der Abdication Milans allgemein angesehen werden konnte, ist ein Herd der Anarchie geworden, der selbst von den wohlwollendsten Nachbarn ringsherum mit Gefühlen des ernstesten Mißtrauens beobachtet wird. Die Behörden stehen im Einverständnisse mit dem mord- und plünderungsfüchtigen

Pöbel. In allen Ecken und Enden des Landes sieht sich der Bürger in seinem Gut und Blut bedroht, so daß einem Belgrader liberalen Blatte, das zum geistigen Oberhaupt der Regentenschaft in naher Beziehung steht, der Klageruf entpreßt wird: „Schrecklichere Tage hat wohl Serbien noch nie erlebt!“

So findet König Milan sein Land wieder! — Es heißt, der Ex-König gedenke etliche Wochen in seiner einstigen Residenz zu verweilen. Wir können's kaum glauben. Die Enttäuschungen, welche der König auf Schritt und Tritt wird erleben müssen, sind zu sehr grausamer, niederdrückender Natur, als daß er im Bewußtsein seiner Ohnmacht, Wandel zu schaffen, einen längeren Aufenthalt ertragen könnte. Es wäre denn, daß er dazu gezwungen würde, daß Oberpope Michael etwa aus eigenem Hassestrieb oder auf Geheiß aus Petersburg den König hinter Schloß und Riegel bringen ließe. Für ganz unmöglich halten wir auch diese Wendung nicht unter den Umständen, welche gegenwärtig in Serbien herrschen.

Ausland.

Die Mittheilung eines Berliner Blattes, daß man in Paris den Anschluß der Türkei an den Drei-Bund als vollzogene Thatsache betrachtet, findet ihr Seitenstück in einer angeblichen Wiener Meldung der Londoner „Times“, die mit nicht minderer Vorsicht als die vorerwähnte zu genießen ist. Den „Times“ wird nämlich berichtet, daß innerhalb der letzten vierzehn Tage die Pforte ihre zögernde Haltung aufgegeben und sich den verbündeten Mächten Deutschland, Oesterreich und Italien entschieden genähert habe. Die britische Diplomatie in Constantinopel habe wesentlich dazu beigetragen, diese Wendung herbeizuführen, deren erste Kundgebung die Form direkter persönlicher Eröffnungen des Sultans an die deutsche Regierung annahm. Ohne der Friedensliga regelrecht beizutreten, habe die Pforte die Politik der verbündeten Mächte so weit für sich angenommen, daß die Anstrengungen Rußlands in der entgegengesetzten Richtung als vollkommen gescheitert betrachtet werden dürfen.

Der deutsch-schweizerische Conflict scheint zunächst den deutschen Lehrern in der Schweiz verhängnisvoll zu werden. Das Baseler „Tgblt.“ schreibt nämlich: Die Bevorzugung, die namentlich deutschen Lehrkräften in der Schweiz zu Theil wird, erregt mehr und mehr Opposition in der Presse. Zu der Nachricht, daß die deutschen Professoren in Zürich ihren Austritt aus dem Reichsverein nahmen, weil dieser gegen die Ausfälle der (schweizer) Neptilien-Presse Stellung nahm, schreibt die „Confidentia“: „Finden es diese Herren mit ihrer Ehre vereinbar, noch länger das Brod eines Landes zu essen, das die Ueberzeugung gewinnen muß, Fremde zu ernähren, die mit dem „Geheul der Presspanduren“ übereinstimmen? An ihnen haben wir Nichts zu verlieren. Gegentheils; einheimische verdiente Kräfte, die man bis dahin gewohnt war, zu unterschätzen und unbeachtet zu lassen, werden bei uns mehr und mehr zu Ehren gezogen werden können. Sie werden getreue Hüter und Pfleger der Wissenschaft sein und als Söhne einer Republik ein Moment jederzeit hoch halten: Achtung vor dem Recht, Bethätigung desselben, vor wem und gegen wem es sei. „Also glückliche Heimreise, Ihr Herren!“

Die Circularnote der schweizerischen Regierung betreffend den Aufschub der Konferenz für die internationale Regelung der Fabrikarbeit, ist nur von sehr geringem Umfange. Der Bundesrath macht in der Note den Regierungen jener Staaten, die zur Theilnahme an der Konferenz eingeladen worden waren, den Vorschlag, den für den September dieses Jahres in Aussicht genommenen Zusammentritt der Konferenz bis zum Frühling des Jahres 1890 zu verschieben, und begründet diesen Antrag damit, daß das detaillierte Programm der Konferenz bisher noch nicht ausgearbeitet werden konnte, während es andererseits wünschenswerth erschiene, daß den Regierungen der theilnehmenden Staaten eine genügende Frist bleibe, um von dem Inhalte des Programms vor dem Zusammentritt der Konferenz Kenntniß zu nehmen. Die Note zählt sodann diejenigen Staaten auf, die ihre Betheiligung bereits zugesagt haben, und zwar: Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland, Luxemburg, Großbritannien, Italien, Frankreich und Portugal, sodann diejenigen, deren Antwort noch aussteht: Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen und Spanien, und constatirt, daß Rußland „aus Opportunitätsrücksichten“ die Betheiligung abgelehnt habe.

Seitdem der Sessions-schluss in Frankreich erfolgt ist, beschäftigt man sich doch wieder sehr lebhaft mit dem Datum für die französischen Neu-

wahlen. Da das Mandat der jetzigen Deputirten-Kammer bereits am 13. Oktober abläuft, so müssen die Wahlen Ende September oder Anfangs Oktober stattfinden. Nach einer älteren Mittheilung soll die Regierung für die Hauptwahlen Sonntag, den 22. September und für die engeren Wahlen Sonntag, den 6. Oktober festgesetzt haben, doch ist es bisher nicht bekannt, ob die Regierung auch bei diesem Beschlusse geblieben ist.

Ueber die französisch-russischen Verhandlungen meldet die „Köln. Ztg.“ aus Petersburg: Der hiesige französische Militärbevollmächtigte, Oberst Brice, erhielt das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion, welches sonst in der französischen Armee nur Generale erhalten. Man glaubt, der Oberst spielte in den Verhandlungen zwischen den maßgebenden russischen und französischen Militär-Persönlichkeiten eine wichtige Rolle.

Oberst Vincent, der Held einer der jüngsten boulangistischen Scandalaffären, welchem der Kriegsminister Freycinet bekanntlich eine dreißigtägige Arreststrafe wegen unbefugter Verbreitung von Nachrichten in den Zeitungen zuerkannt hat, ist, wie aus Veröffentlichungen Pariser antiboulangistischer Blätter ergibt, ein äußerst industriöser Geschäftsmanu. Sein bisheriger Generalbepollmächtigter, mit dem er sich überworfen hat, veröffentlicht Briefe des berühmten Obersten, mornach derselbe ganz eigenthümliche Geschäftspraktiken anwende, um seine Fabricale zu vertreiben. Pariser Blätter behaupten, Oberst Vincent habe als Unternehmer zur Lieferung ungarischen Holzes und von Steinen zum Bau der vielbesprochenen Baracken agirt. Das paßt so Recht zu den Enthüllungen, welche Beurepaire's Anklageschrift über die Geschäftspraktiken Boulanger's gebracht hat.

Nach einer Pariser Mittheilung soll der Prozeß gegen Boulanger vor dem Senats-Staatsgerichtshof am 8. August beginnen. Die Schriftstücke, welche den Herren Boulanger, Rochefort und Dillon in ihren Pariser Wohnungen zugestellt wurden, sind: 1. der Beschluß der Anklagekammer; 2. der von dem General-Staatsanwalt verfaßte Anklageakt; 3. die Vorladung, vor dem Staatsgerichtshofe an dem von dem Senats-Präsidenten festgesetzten Tage zu erscheinen. Da das Gesetz über die Prozedur des Staatsgerichtshofes keine Bestimmungen über ein Contumaz-Verfahren enthält, so wird gegen die flüchtigen Angeklagten auf Grund des Strafrechts vorgegangen. Der Anklageakt, welcher zugestellt wird, unterscheidet sich von den „geschriebenen Requisitionen“, welche der Generalstaatsanwalt der Anklagekammer mitgetheilt hat. Nach dem Gesetze vom 10. April 1889 über die Prozedur enthält der Anklageakt nur: 1. die Art der Handlung, welche der Anklage zu Grunde liegt; 2. die näheren Umstände der Handlung. Die Begründung, Beweise und anderen Dokumente der gleichen Kategorie sind für die Beweisführung des Generalstaatsanwalts in der öffentlichen Sitzung des Staatsgerichtshofes reservirt. Der Anklageakt enthält daher nur die Aufzählung der den Angeklagten zur Last gelegten strafbaren Handlungen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, den 20 Juli 1889.

Tageskalender.

Sonntag, 21. (9.) Juli.

Röm.-Kath.: Pragedes. — Protestanten: Daniel — Griech-orth.: Pancratius.

Montag, 22. (10.) Juli 1889.

Röm.-Kath.: Maria Magd. — Protestanten: Maria Magd. — Griech-orth.: 45 Märk.

Witterungsbericht vom 20 Juli. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 17 Früh 7 Uhr + 19, Mittags 12 Uhr + 25 Barometerstand 759. Himmel blau.

Seine Majestät der König wurde dieser Tage in Badenweiler von einem Unwohlsein befallen, welches eine Ausziehung der Bäder veranlaßte. Doch bietet dieses Unwohlsein keinerlei Grund zu Besorgnissen.

Personalnachrichten. Prinz Alexander Stirbey hat sich in Begleitung einer seiner Töchter nach Paris begeben. — Kriegsminister General Mann kehrt Montag früh von seiner Inspektion in der Moldau hierher zurück. — Herr G. A. Focsceneanu, Ingenieur beim technischen Dienste der Ephorie der Zivilspitäler, hat seine Demission gegeben. Dieselbe wurde angenommen. — Der Präsekt des Distriktes Constanza, Herr Barozzi, trifft morgen in Dienstangelegenheiten hier ein. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Außern, Herr Sr. Lahovary, begibt sich morgen auf Grund eines 15tägigen Urlaubs ins Ausland.

Aus dem Ministerium des Außern. Das Amtsblatt veröffentlicht heute alle diejenigen Schriftstücke, welche auf die Campagne Bezug haben, die gegen die Qualität des von Rumänien nach England, Italien, Belgien und Frankreich exportirten Getreides vom Auslande her unternommen worden ist. Diese Dokumente bestehen aus Zeitungsartikeln der „Times“; aus Berichten des rumänischen Consuls Cutbil in London, des rumänischen Gesandten Plagino in Rom und des rumänischen Consuls de Martins in Mailand, aus einem Schreiben der österr.-ung. Handelskammer in Paris an die Handelskammer in Marseille und anderen, damit sowohl die Produzenten als die Käufer die Richtigkeit der Thatsachen erfahren.

Aus dem Domänenministerium. Der Chef der Ackerbaudivision im Domänenministerium, Herr Marin Petrescu, ist zum Domänialinspektor in einen vacant gebliebenen Posten ernannt worden. Der Nachfolger des Herrn Petrescu ist noch nicht ernannt.

Aus dem Gemeinderathe. Der hauptstädtische Gemeinderath ist für Dienstag Abend zu einer Sitzung unter dem Präsidium des Primaren, Herrn Pache Protopopescu, einberufen. — Die Lütticher Gesellschaft hat die Primarie verständigt, daß die Filter vollständig hergestellt sind. — Der Primararzt der Commune, Herr Doktor Felix, dementirt die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, daß die ansteckenden Krankheiten der letzten Tage eine Folge des von der Primarie gelieferten Wassers sind.

Inspektionsreisen des Domänenministers. Der Domänenminister Peucescu inspizirt heute die Phylloxerastationen Izintea und Dealu-Mare, von wo er sich dann nach Braila und Galaz zur Inspektion der Docks, sowie zum Besuche der dortigen Fabriken begibt.

Von den Fortifikationsarbeiten. In den nächsten Tagen werden auf den Punkten Folschani-Namoloasa und Galaz die Fortifikationsarbeiten unter Anleitung des Genie-Inspektors General Berendei beginnen.

Vom hiesigen Barreau. Die Wahl des neuen Decans und Disziplinarrathes des hiesigen Barreaus findet in den ersten Tagen des Monats September statt. Die Einberufung erfolgt durch den Generalprocurator gleich nach Beendigung der Gerichtsferien.

Telephonischer Dienst. Der Minister des Innern hat dieser Tage einen Vertreter der Londoner Telephongesellschaft, welche hier einen allgemeinen Telephondienst einzurichten beabsichtigt, empfangen und demselben versprochen, sich für die Errichtung dieses in allen größeren Städten Europas bereits funktionirenden Dienstes zu interessieren. Gleichzeitig überwies der Minister die Angelegenheit dem Generalpostdirektor zur Begutachtung. — Der Präsekt des Distriktes Ilfov, Herr M. Catargiu, ist bestrebt, die Präfektur von Ilfov mittelst Telephon mit den bedeutendsten Gemeinden seines Distriktes in Verbindung zu bringen.

Gelegentlich der Einweihung des Badeortes Govora, welcher, wie wir bereits gemeldet haben, der Domänenminister Peucescu begehrt und die am 13. Juli stattfand, ging nachstehendes Telegramm an Seine Majestät den König ab: „Heute ist der Badeort Govora eröffnet und die schwefel- und jodbhaltigen, vortrefflichen Quellen den Leidenden zur Verfügung gestellt worden. Durchdrungen von Erkenntlichkeit für die Sorge, welche Eurer Majestät allen für die Gesundheitspflege bestimmten Anstalten zu Theil werden lassen, versammelte sich die Einwohnerschaft der Umgegend, um Gott für die Gesundheit und für eine glückliche Rückkehr Eurer Majestät zu bitten.“ Seine Maj. der König hat auf dieses Telegramm folgendermaßen beantwortet: „Mit besonders lebhafter Freude habe ich Ihre Nachricht von der Einweihung der Bäder von Govora erhalten und wünsche, daß diese reichen Quellen die Leiden der Kranken heilen mögen.“

Vor der Feriensektion des hiesigen Tribunales, welche als Handelssektion constituirter ist, gelangt am 29. Juli ein Prozeß von großer Bedeutung zur Verhandlung. Die Primarie hat nämlich der Tramwaydirektion einen Prozeß angehängt, weil dieselbe sich weigert, mehrere neue Linien auszubauen. Sollte die Primarie den Prozeß verlieren, so wird sie die projektirten Linien in eigener Regie ausbauen. Die Tramwaydirektion wird bei dieser Verhandlung durch die Advokaten Kornea und Boffie vertreten sein.

Duell. In Folge des Streites zwischen den Redakteuren Bacalbasa und Papamihalopolu schat gestern Morgens 7 Uhr beim Hippodrom eine Begegnung mit den Waffen stattgefunden. Nachdem sieben Gänge ohne Resultat verlaufen waren, erklärte Herr Bacalbasa, er bedauere, insultirende Ausdrücke gegen Herrn Papamihalopolu gebraucht zu haben und ziehe hiermit dieselben zurück. In Folge dieser Erklärung wurde ein Protokoll verfaßt, das von den Selundanten der beiden Par-

rien unterfertigt wurde. Auf diese Weise endigte der Vorfall.

Dem ehemaligen Oberst Maicau haben die „mozueni“ von Balcinea einen Prozeß anhängig gemacht. Dieselben behaupten nämlich, daß der ehemalige Oberst ihnen eine große Zahl von Pognons in den Gebirgen von Penteleu widerrechtlich weggenommen hat.

Ueber den Selbstmord des ehemaligen Direktors des Credit unciar urban von Jassy, Alex. Gheorghiu, entnehmen wir Jassyer Blättern Nachstehendes: In der Zeit als Madame Gheorghiu sich in der Stadt befand, Morgens zwischen 9 und 10 Uhr, beschloß Gheorghiu, welcher sich in seiner Villa Manta Rosie befand, in Anbetracht der mißlichen Lage, in welche er durch die seitens der Untersuchung herbeigeführten Entdeckungen gerathen war, den Selbstmord. Gheorghiu, der von nervösem Character war, jagte sich, nachdem er fest entschlossen war, sich das Leben zu nehmen, eine Revolverkugel in die Herzgegend. Der Tod erfolgte nicht momentan. Der zuerst herbeigeeilte Arzt, Dr. Tauffig, leistete dem Verwundeten die erste Hilfe, jedoch ohne die geringste Hoffnung zu hegen, denselben am Leben zu erhalten, da die Wunde tödtlich war. Um 12 $\frac{1}{2}$ erschien das Parquet und die Polizei am Thortor, woselbst sie von Madame Gheorghiu von dem Selbstmorde in Kenntniß gesetzt wurde. Gleichzeitig mit den Mitgliedern des Parquets waren auch Dr. Julian und mehrere Freunde des Gheorghiu eingetroffen. Gegen 1 $\frac{1}{4}$ Uhr traf auch Herr Georg Marzescu ein; derselbe war sehr bewegt und vergoß Thränen am Lager des Sterbenden. Seit 12 Uhr schon befand sich der ehemalige Direktor in voller Agonie. Um 2 Uhr erklärten die anwesenden Aerzte, daß derselbe nur noch kurze Zeit zu leben habe. Von diesem Augenblicke an wurde Niemand außer den Aerzten und der Madame Gheorghiu zum Sterbelager zugelassen. Nach einer langen und schmerzvollen Agonie verschied der Direktor Gheorghiu Nachmittags 3 Uhr. Der Verstorbene hat zwei Briefe hinterlassen. Der eine ist an seine Gattin, der andere an den Verwaltungsrath des Credit urban gerichtet. — Im Falle alle Beträge, die man dem Credit urban schuldig ist, eingehen, dürfte sich die fehlende Summe nur auf 300,000 Francs belaufen. Man erwartet in Folge der Untersuchung anderweitige Arretirungen im Beamtenpersonale des Instituts; bisher wurden nur die Herren Holban, der Kassier und der Advokat Ghiulea verhaftet.

Von den Bädern der Ephorie. Die Ephorie der Civilspitäler geht mit dem Gedanken um, das Badeetablissement auf dem Boulevarde zu schließen, nicht etwa aus Rücksichten der Bauqualität, sondern weil die Revenuen nicht im Verhältnisse zu den Unterhaltungskosten stehen. — Wäre es denn nicht angezeigt, das Etablissement zu verpacken?

Von der Witterung in den Badeorten. In Sinaia ging gestern Nachmittag ein Lokalgewitter mit fürchterlichem Regen nieder. Daß eine solche wässerige und dabei kühle Witterung nicht zur Erhöhung der Stimmung beiträgt, ist selbstverständlich. Den Vergnügungszüglern, die sich heute und morgen nach Sinaia begeben, verspricht der Barometer gutes Wetter.

Von dem Banditen Lisinsky. Wir hatten letzthin gemeldet, daß der verwegene Bandit Simon Lisinsky in der Dobrudscha wieder aufgetaucht sei. Diese Meldung wird uns heute von Neuem bestätigt mit dem Hinzufügen, daß in Folge dessen 56 Koschiori unter dem Kommando des Lieutenants Macoviza den Banditen in der Richtung gegen Sfaccet und 40 Infanteristen ihn auf der Linie Babadag verfolgen. Lisinsky ist der Schrecken der gesammten Dobrudscha.

Ein Theil der Erben nach Jean Ottetelescanu hat bekanntlich eine Annullirung des Testaments des Verstorbenen angestrebt. In der ersten Instanz wurde jedoch das Verlangen dieser Erben abgewiesen. Nun haben dieselben die Berufung an das Appellgericht eingelegt und wird ihr Appell am 16. November vor der zweiten Sektion des hiesigen Appellgerichtshofes zur Verhandlung gelangen.

Behufs Beilegung des Konfliktes, welcher zwischen den Unternehmern der Arbeiten im Canale von Giurgiu und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ausgebrochen ist, ist bekanntlich eine aus den Herren Gr. Trandafil, J. Lahovary und Sc. Bernav bestehende Commission eingesetzt worden. Diese Commission hat nun ihren Bericht ausgearbeitet. Wie wir erfahren, gehen die Schlussfolgerungen des Berichtes dahin, es sollen die bereits festgestellten Arbeiten übernommen und in Betreff der noch herzustellenden ein gütliches Uebereinkommen zwischen beiden Parteien erzielt werden.

Falsche Münzen. Die Industrie der Falschmünzerei ist bei uns in Blüthe. Während man sich aber früher damit begnügte, falsche Zwei- und Fünffranks-

Stücke in den Verkehr zu bringen, erscheinen nunmehr auch gefälschte Napoleonsd'or. So wollte vorgestern ein Individuum, Namens Stefan George, ein solches falsches Goldstück bei dem Diener des Herrn Dukulescu in der Strada Mihai-Bravu wechseln.

Ein Kampf mit Contrebandisten. Mehrere Communalagenten haben vorgestern Abend eine Bande von Individuen, welche Spiritus in Blasen in die Stadt eingeschmuggelt hatten, in dem in der Str. Polona gelegenen Brantweinschant des J. Dumitrescu überrascht. Die Schmuggler setzten sich, vom Schankwirt unterstützt zur Wehr, und es entspann sich ein regelrechter Kampf, in dessen Verlauf es den Schmugglern gelang zu entkommen. Dann besetzten die Communalagenten mit gezogenen Säbeln die Schänke, um zu verhindern daß der Spiritus entfernt werde. Die Finanzwächter beschränkten sich aber nicht bloß auf diese Heldenthat, sie dehnten ihre Thätigkeit sogar auf die Straße aus, indem sie Niemanden an der Schänke vorüber gehen ließen, so daß der Verkehr hier bis zur Beendigung der Protokollaufnahme gänzlich stockte. Was die Communalagenten mit dieser Absperrung der Straße bezweckten und erzielt haben, mögen die Götter wissen.

Die deutsche Liedertafel „Orpheus“ in Galatz hat, wie uns aus dieser Stadt gemeldet wird, in ihrer am 4. d. M. abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung nachstehende Personen in den neuen Vorstand gewählt: Vorstand: L. A. Waller, Vorstand-Stellvertreter: P. Frankfurter, 1. Schriftwart: Gustav Jakobovits, 2. Schriftwart: Ignaz Stern, Säckelwart: Hermann Höpfner, 1. Archivar: Franz Tronek, 2. Archivar: Emil May, Beisitzer: Ferd. Kreitner, Carl Szaj, Wilh. Zerbes, Revisoren: Hans v. Kaler und Wilh. Harmening. Der bisherige Vorstand Herr Carl Glaser, derzeit in Wien wohnhaft, wurde in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste um die Pflege des deutschen Sanges in Galatz zum Ehrenmitgliede des Vereines ernannt.

Anfall. Vorgestern Nacht ereignete sich an Bord des italienischen Dampfers „Taormina“ welches im Hafen von Galatz vor Anker liegt, nachstehender Unfall. Ein alter Matrose stürzte so unglücklich auf das Verdeck herab, daß er sich fast alle Knochen im Leibe brach. Der Bellagenswerthe ist in Lebensgefahr, und sein Schicksal wird von der gesammten Schiffsmannschaft um so mehr bedauert, als er eine zahlreiche Familie hinterläßt.

Der Temesvarer Lottogewinner. Aus Temesvar, 17. Juli wird gemeldet: Der verhaftete Lotto-Offizial Carl Szubotics wurde heute abermals einem längeren Verhöre unterzogen, worauf der Untersuchungs-Richter Bozary um vier Uhr Nachmittags eine Hausrevision bei dem Lottocontrolor Büspöty und bei Szubotics anordnete, welche der Stadthauptmann durchführte. Wegen Bornahme einer Hausdurchsuchung bei Farkas wurde die Budapester Oberstadthauptmannschaft um ihre Intervention angegangen. — Aus Budapest wird unter demselben Datum gemeldet: Der Lottogewinner Melchior Farkas sagte bei seiner gestrigen Vernehmung, er habe mit der angeblichen Frau Kovacs wohl Umgang gepflogen, kenne dieselbe jedoch nicht weiter; die Frau habe ihn unaufhörlich mit ihrer Liebe verfolgt. Die Verdachtsmomente gegen die Lottobeamten Büspöty und Szubotics mehren sich. Es ist erwiesen, daß seit anderthalb Jahren der zur Bornahme der Ziehung bestimmte Knabe nunmehr bereits fünfmal weggeschickt worden ist. Die auf diese Ziehungen bezüglichen Protokolle sind nicht vorzufinden. Während dieser Zeit hatte Farkas bereits zweimal gewonnen. Mit dieser Thatsache fällt der Umstand zusammen, daß die bis dahin in beschränkten Verhältnissen lebenden Beamten Büspöty und Szubotics seit einiger Zeit eine auffallende Wohlhabenheit zur Schau trugen. Jeder derselben kaufte sich ein eigenes Haus, mublirte seine Wohnung in eleganter Weise, lebte auf großem Fuße und befriedigte seine Gläubiger. Von ihrem bescheidenen Gehalte konnten die beiden Beamten diese Ausgaben unmöglich bestreiten. Ueber den Recurs gegen die Verhaftung wird der Gerichtshof morgen entscheiden. In den Wohnungen der Genannten wurde heute eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Als feststehend wird nunmehr betrachtet, daß die Verhafteten die Leichtgläubigkeit der die Ziehung leitenden Beamten mißbrauchten und daß der unbekannte Knabe die bereits gefälschten Nummern in die Hände des Commissions-Präsidenten gelangen ließ. Insbesondere wird getadelt, daß nach der Ziehung die Nummern nicht nachgezählt wurden. — Des weiteren meldet man aus Budapest: Die hiesige Polizei nahm heute Nachmittags über telegraphische Weisung des Temesvarer Untersuchungs-Richters Bozary in der Wohnung des Farkas, Untere Waldzeile 5, eine zweistündige Hausdurchsuchung vor, bei welcher zahlreiche Schriftstücke und Correspondenzen vorgefunden wurden, welche über die manigfachen Verbindungen und Connektionen der

Verhafteten Aufschluß geben. Die Durchsicht des Schriftmaterials ist im Zuge. Mehrere Briefschaften, welche mit dem Lottogewinn in Connez zu stehen scheinen, wurden faßirt und an den Temesvarer Untersuchungs-Richter bereits heute Abend abgesendet. Die hiesige Polizei setzt die Recherchen eifrig fort, da immer bestimmter der Verdacht auftritt, daß die mysteriöse schwarzgekleidete Frau mit Farkas zugleich nach Budapest gekommen sei, vielleicht gar hier domicilire. In der That hat die Polizei im Laufe des heutigen Tages, unabhängig von der Hausdurchsuchung, mehrere auf den Lottogewinn bezughabende und für die Untersuchung anscheinend wichtige Umstände eruiert, von welchen der Untersuchungs-Richter Bozary gleichfalls in Kenntniß gesetzt wurde.

Der jüngste Frauenmord in London. Dem „Expr.“ meldet man aus London, 17. Juli: Es wollet nunmehr kein Zweifel ob, daß die ermordete Frauensperson ein Opfer von „Jack dem Aufschlitzer“ ist. Die Identität der Ermordeten ist noch nicht konstatiert, doch gehört sie jedenfalls der niederen Volksklasse an. Die Mordstätte ist nur einen Steinwurf von dem Schauplatz der früheren Frauenmorde entfernt. Die Polizei erhielt vor etlichen Wochen Briefe von „Jack dem Aufschlitzer“, worin derselbe den Wiederbeginn der Frauenmorde für den Juli in Aussicht stellte. Die Verstümmelungen sind weniger scheußlich, wie früher, weil der Mörder wahrscheinlich gestört wurde. In Whitechapel ist dies der achte Frauenmord und herrscht darüber selbstverständlich die größte Aufregung. — Das jüngste Opfer des Mordes in Whitechapel wurde — nach einer neueren Meldung — als die lüderlichem Wandel ergebene vierzigjährige Scheuerfrau Alice Mackenzie identifiziert. Von dem Mörder ist nicht die geringste Spur.

Ein sonderbarer Schwärmer. Aus London schreibt man: „Mr. Robert Pelham, ein bekannter Shakespeare-Berehrer, kündigte vor Kurzem in den Londoner Zeitungen an, daß er jedem neugeborenen Knaben, dem die Eltern die Namen Hamlet oder Lear beilegen, ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von 1 Pfund Sterling schenke. Zahlreiche arme Eltern fanden dieses Anbot nicht übel und in den letzten Tagen hat Mr. Pelham bei 250 Pfund Sterling an neugeborene Hamlets und Lears verschenkt. Wie lange er diesen kostspieligen Sport noch mitmachen wird, weiß man nicht, doch ist Mr. Pelham immerhin reich genug, um so theuere Passionen zu haben. Londoner Menschenfreunde sind aber jetzt wegen der Zukunft der so klassisch benannten Kleinen besorgt, denn ein Lear, der vielleicht einmal Schuhputzer wird, ist kaum weniger beklagenswerth, als ein Hamlet, der vielleicht Kellner wird.“

Millet's „Angelus“. Aus Paris wird geschrieben: Kein Bild von all den prächtigen und werthvollen Bildern der jüngst abgehaltenen Auktion Sedelmayer hat die Gemüther in solche Aufregung versetzt, wie das berühmte Millet'sche Gemälde „Angelus“. Frankreich und Amerika stritten um dessen Besitz, und von französischer Seite war die Parole ausgegeben: Das Bild muß um jeden Preis für Frankreich erhalten bleiben. Um den Preis von 553,000 Francs wurde das Bild nun wirklich dem französischen Vertreter zugeschlagen und unbeschreiblicher Jubel herrschte ob dieses „Sieges“ in ganz Paris. Und nun soll das herrliche Bild, diese Perle der Secrétan'schen Gemädegalerie, doch nach Amerika wandern. Da nämlich wegen des vorzeitigen Schlusses der Senatssession der Ankauf im Senate nicht mehr zur Berathung gelangen konnte, überließ der Direktor der schönen Künste, Antonin Proust, das Bild dem Newyorker Kunstvereine zum Auktionspreise von 553,000 Francs.

Tuberkulose durch Ohrringe übertragen. Medizinische Blätter berichten: Ein 14-jähriges Mädchen aus ganz gesunder Familie trägt die Ohrringe einer an Schwindsucht gestorbenen Freundin. Bald bilden sich Geschwüre an den Ohrläppchen, namentlich linksseits, flach mit unterminirten Rändern. Linksseitige Halsdrüsen; Dämpfung über der linken Lungenspitze, Tuberkelbacillen in den Granulationen der Ohrgeschwüre und im Auswurf. Rasch verlaufende Schwindsucht. Also: echte Impftuberkulose, von den Ohrringen ausgehend.

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23-jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adresse: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse 4.

Konzert.

Konzert Kneisel. Wir bringen unsern Lesern in Erinnerung, daß heute Abend das Benefizkonzert des Musikprofessors und Orchesterdirigenten Kneisel im Collarogarten Strada Akademie stattfindet. Das reichhaltige Programm des Konzertes verspricht einen vergnügten Abend.

Schwester Agathe.

— Novelle von Jules Lemaitre. —

Es begann auf die einfachste Art der Welt, sagte mir mein Freund Maxime Verthier. Ich war im vergangenen September auf unser Landgut nächst der Stadt D. gegangen, um daselbst vierzehn Tage bei meiner Familie zuzubringen. Unsere Gutsnachbarin, Madame d'Aubray, eine ausgezeichnete alte und fromme Dame, hatte auf die Ferienzeit eine Waise von sechzehn Jahren zu sich genommen, die in einem nächst Tours gelegenen Kloster der Dominikanerinnen erzogen wurde. Madame d'Aubray war eine gute Freundin der Nonnen und die frommen Schwestern hatten ihr die Kleine anvertraut, um sie ein wenig zu zerstreuen und damit sie auch einmal die Illusion habe, sich „auf Ferien“ zu befinden, wie die anderen Kinder.

Meine Eltern besuchten die alte Nachbarin sehr häufig und wir verbrachten oft die Abende bei ihr. Zuerst schenkte ich ihrem Schützlinge keine besondere Aufmerksamkeit; sie war so klein, so bescheiden und machte so wenig Geräusch! Aber eines Tages nannte man ihren Namen vor mir, der mir sehr hübsch schien, sie hieß Lydia von Fregneuilles. Erst jetzt betrachtete ich sie genauer, und ich sah, daß sie eine zarte, rosige Blondine, mit großen schwarzen Augen sei, welche stets wie erstaut in die Welt blickten. Sie trug das Kostüm der Pensionärinnen: ein schwarzes Kleid und eine Pelertine von derselben Farbe, und wenn sie ausging, einen weißen Strohhut mit blauen Bändern.

Ich wollte sie ein wenig zum Plaudern bringen. Sie war sehr schüchtern, sprach mit sichtlich Anstrengung und vollendete fast niemals einen Satz. Trotzdem aber sprach sie mit wortreicher Begeisterung von Mutter Agathe, ohne Zweifel eine alte Nonne, die das junge Mädchen lieb hatte und wohl auch ein wenig vorzöge. Mutter Agathe war die Vorsteherin des Pensionats, Mutter Agathe hatte Geist; Mutter Agathe mußte Musik und Zeichnen, sie war es, die im Kloster die Prozessionen und die dramatischen Vorstellungen leitete; Mutter Agathe hätte Generalpriorin des Ordens sein können, wenn sie gewollt hätte. Kurz, es gab nichts Vollendetes, als Mutter Agathe. Ich mußte wohl oder übel von dieser ehrwürdigen Nonne eine sehr hohe Meinung bekommen.

Am Abende las ich zuweilen vor: dabei bemerkte ich, daß Fräulein von Fregneuilles keinen Blick von mir wendete und über und über erröthete, wenn sich unsere Blicke trafen. Das machte mir Vergnügen, ohne mich weiter zu beunruhigen.

Am Abende vor meiner Abreise reichte ich ihr die Hand zum Abschiede; sie legte beherzt ihr Händchen in dieselbe und da wir uns ein wenig abseits von den „Alten“ befanden, hatte sie die Kühnheit, mir zu sagen:

— Werden wir uns wiedersehen?

— Ich hoffe wohl, mein Fräulein, gab ich ihr zur Antwort.

— O, sagte sie traurig, das wird nicht so bald geschehen; in Jahresfrist vielleicht!

Als ich nach der Hauptstadt zurückgekehrt war, wollte mir die kleine Klosterbewohnerin nicht aus dem Sinne. Ein unschuldiges junges Mädchen, das unter den mütterlichen Fittigen geborgen, in einem Winkel der Provinz lebt, ist schon an und für sich

eine reizende Erscheinung, um wievielmehr aber ist das ein junges, ausschließlich von Nonnen erzogenes Mädchen, eine Pensionärin, die nie ein anderes Heim gehabt, als ein weißes und freundliches Klostergebäude. Welch herrliches Gefühl mußte es sein, eine solche frische, kindliche, unschuldige Seele sein Eigen nennen, sie lieblosen und nach eigenem Gefallen bilden zu können. Welch schöner Traum war das!

Und das war der Grund, weshalb ich eines schönen Tages zu meinen Eltern sagte: „Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt, ich langweile mich; ich will heirathen und habe eine Braut gefunden.“ — Aber... aber... Ich beseitigte alle Aber und ließ ihnen keine Stunde Ruhe; man zog alsbald Erkundigungen ein. Lydia hatte ein mehr als beträchtliches Heirathsgut und ihr Vormund, der sich nicht viel auf sie umsaß, ließ den Nonnen freie Hand bei ihrer Verheirathung. Endlich placirte ich meine Mutter in einen Waggon; ich reiste mit ihr nach Tours und schleppte sie noch ganz athemlos nach dem Kloster, wo sich Lydia befand und wo sie um dieselbe werben sollte. Man führte sie in das Sprechzimmer, wohin ich ihr nicht folgen konnte, und so blieb ich denn im Garten, um das Resultat des Besuches abzuwarten.

Eine halbe Stunde lang hatte ich Zeit, den hübschen, geräumigen, mit Statuen von Heiligen geschmückten Klostergarten zu bewundern, als der Sand hinter mir knirschte und ich meine Mutter in Begleitung einer Nonne kommen sah. Ich eilte ihr entgegen.

— Nun?

— Frage Schwester Agathe, sagte mir meine Mutter in einem Tone, der mich alsbald beruhigte.

Wie, das war Schwester Agathe, die ich mir immer, ich weiß eigentlich nicht warum, als eine alte Betschwester mit einem versteinerten Lächeln in einem Gesichte voll Runzeln vorgestellt hatte. Sie war noch jung, ungefähr dreißig, vielleicht fünfunddreißig Jahre alt; aber die Jahre der Nonnen, wenn sie hübsch und sehr heilig sind, balsamiren dieselben mehr ein, als daß sie sie alt machen. Ihr Teint, ein wenig matt, war sehr weiß; die Züge fein, die Nase gerade und ein wenig lang. Sie hatte herrliche Zähne unter ein wenig blaffen Lippen und sehr helle Augen von unbestimmter Farbe. Sie hatte ihre Hände gefaltet, welche unter langen Ärmeln von weißem Flanell halb verborgen waren und in ihrer Robe mit breiten Falten königlich drapirt, hatte sie das Ansehen einer Dame, einer wirklichen, sehr edlen und sehr sanften Dame.

Sie sagte mir mit einem ein wenig affektirten Ernste, der von der Malice eines unwillkürlichen Lächelns ein wenig gedämpft war:

— Mein Herr, ich bin, was mich anbelangt, Ihrer Werbung geneigt, denn ich kenne Sie schon lange durch meine ausgezeichnete Freundin Madame d'Aubray. Ich werde Fräulein von Fregneuilles befragen und ich habe Gründe, zu glauben, daß ihre Antwort Ihren Wünschen entsprechen wird.

Als wir am nächsten Tage in das Sprechzimmer kamen, wurde das Antlitz Lydia's, als sie mich anblickte, von einem Freudenstrahle erhellt und ich fühlte Etwas, wie einen elektrischen Schlag im Herzen.

— Mein Herr, sagte mir Schwester Agathe, Ihre Werbung ist genehmigt. Der Vormund des

Fräuleins von Fregneuilles, der ein Mann der raschen Entschlüsse ist, hat seine Einwilligung telegraphisch gesendet. Sie können Ihrer Braut einen Kuß geben, wenn Ihnen das Freude macht.

O, dieser erste Kuß, stofflos wie ein Traum, ein Hauch, eine Berührung ein Nichts, und doch so süß! Sie sind also einverstanden? — Ja. — Sie sind zufrieden? — Ja. — Sie lieben mich? — Ja! Sie sprach das Ja mit immer leiser werdender Stimme, indem sie mir aber tief in das Auge blickte.

Schwester Agathe blickte mit heiterer Güte auf uns, mit jener Miene, die sie immer hatte und in der man einen einzigen, ewigen Gedanken fühlte, der immer mit demjenigen an die Gegenwart vermischt war und mit dem süßen Frieden einer engelhaften Seele. Sie war eine Heilige, aber mit Allem, was eine solche an weiblichem Liebreiz behalten kann.

Und nun beschäftigte man sich mit dem Zeitpunkt der Trauung; sie sollte erst nach zwei Monaten stattfinden. Man mußte doch erst die Aussteuer Lydia's vorbereiten und dann hatte ich eine Reise nach Florenz vor, wo mich ein begonnenes Buch fünf oder sechs Wochen aufhalten mußte. Im Grunde stimmte mich dieses lange Warten und diese erzwungene Trennung nicht sehr traurig. Es war mir gar nicht leid, diesen Reiz des Brautstandes ein wenig länger zu genießen und ich freute mich darauf, ihr schreiben zu können. Denn wir versprachen uns, einander zweimal wöchentlich zu schreiben. Schwester Agathe hatte gesagt, daß das genügend sei und die Korrespondenz sollte durch ihre Hände gehen.

Ich kehrte aus Italien wieder heim, Ich gehe rasch über die Freude des Wiedersehens hinweg, welche übrigens durch die angenehme Anwesenheit der Schwester Agathe gedämpft wurde.

Nach vierzehn Tagen sollte die Trauung stattfinden, und zwar über spezielle Lizenz des Erzbischofs in der Klosterkapelle.

— Ich kann den ehrwürdigen Schwestern nicht genug danken, sagte ich zu Lydia. Es scheint mir, daß ich Sie mit noch größerer Freude und Hoffnung in dieser Kapelle hinnehmen werde, wo Sie so oft geweilt und gebetet haben.

Inbessen nahm ich in einem Hotel in der Nähe des Klosters Wohnung, und täglich begab ich mich in daselbe. Ich durfte Lydia immer im kleinen Sprechzimmer sehen, unter der Aufsicht der Schwester Agathe, welche sich in einer Ecke an ein Tischchen setzte und in ihrem Brevier las oder sich mit ihrer Korrespondenz beschäftigte. Dieses kleine Sprechzimmer war so hübsch in seiner musterhaften Nettigkeit, und Schwester Agathe mit ihrer weißen Flügelhaube und in ihrem lilienweißen Kleide war die Dame des Hauses, wie sie zu einem so bleichen und weißen Salon nicht besser passen konnte.

Ich war glücklich; ich sprach viel; ich erzählte von meinen Reisen oder ich richtete Fragen an Lydia: nach ihren Mitschülerinnen, nach ihrer Klassifikation und dergleichen. Ich ersuhr, daß man im vorigen Jahre den „Joseph“ von Mehus gespielt und daß Lydia in demselben die Partie des Ministers Pharao's mit einem großen, schwarzen Barte gesungen hatte.

Aber oft antwortete mir Lydia, welche durch die Anwesenheit der Schwester Agathe sichtlich ein-

abhang, und so brach denn auf seine letzten Worte ein spontaner Applaus aus, den der Präsident vergebens zu dämpfen suchte.

Pias Augen strahlten. Jonels Verteidigungsrede hatte sie tief erschüttert, mit verhaltenem Athem, als würde über sie selbst das Urtheil gesprochen, hatte sie seinen Ausführungen gelauscht, warum Lea sich zum Selbstmord gedrängt fühlte, jetzt hatte sie jene beseligende Gewißheit, wonach sie in schlaflosen Nächten so lange vergebens gerungen, jetzt stand es klar und leuchtend vor ihrer Seele, daß sein Herz ihr, ihr allein voll und ganz gehöre; aber aus dem nonnigen Rausche, der sie durchflutete, tauchte auch ein Gefühl mitleidvoller Rührung empor, deren Abglanz in ihren feuchtschimmernden Augen lag, die auf dem armen Weibe ruhten, das gebrochen vor ihr saß.

„Sie wird sicher freigesprochen!“ hörte sie ihre Mutter rufen, als die Geschworenen sich in das Beratungszimmer zurückzogen. Man beglückwünschte Jonel von allen Seiten, und plötzlich stand er vor ihr und seine Stimme durchschauerte sie, als er seine herzliche Freude aussprach, sie nach so langer Zeit wieder zu sehen; sie schaute ihn sprachlos an, da traten die Geschworenen, die kaum zehn Minuten im Beratungszimmer geweilt hatten, wieder in den Saal, gleich darauf erschien auch Lea, die während der Zwischenpause hinausgeführt worden war.

Der Obmann der Geschworenen räusperte sich. Lea hörte nur die ersten Worte: „Auf Ihre und

Gewissen.“ dann begann es ihr vor ihren Augen zu flirren. Noch hielt sie sich aufrecht, als jedoch der Obmann auf die Frage: „Ist die Angeklagte schuldig, ihren Gatten vergiftet zu haben?“ ein weit hin schallendes: „Nein!“ rief, brach sie ohnmächtig zusammen.

XXXIX.

Tschuku hatte den Gerichtssaal mit einer auffallenden Hast verlassen. Als er auf die Straße trat, zog er die Uhr hervor, es war neun; er sann eine Weile, er hatte Herrn Gorovei versprochen, mit ihm im Hotel de France zu diniren, aber trotzdem er tagsüber fast nichts zu sich genommen, spürte er keinen Hunger. Er wollte jedoch sein Versprechen halten und schritt die Hauptstraße entlang dem Hotel zu; plötzlich blieb er stehen und kehrte um, es ward ihm ängstlich zu Mute, er wollte keinen Bekannten sehen, er wollte nichts mehr von dem unseligen Prozeß hören. Er eilte seiner Wohnung zu und ließ sich, daselbst angelangt, von seinem Diener eine Flasche Wein holen, leerte rasch nacheinander zwei Gläser, öffnete das Fenster, das auf einen Garten hinausging, dessen kahle Bäume von den Strahlen des Mondes versilbert waren, der voll und klar am dunkelblauen Himmel stand, schob einen Stuhl zum Fenster, ließ sich darauf nieder und blickte sinnend in die stille Nacht hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Zeitschrift des „Bukarester Tagblatt“.

Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von Marco Prociner.

(88 Fortsetzung.)

(Repr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

„Ja, dieses Weib hat mich geliebt,“ wollte er ihm zurufen, „aber Du selbst wußtest, daß ich ihre Liebe zurückgewiesen. Du wußtest, daß die Verzweiflung darüber in ihr den Gedanken an den Selbstmord erzeugte, und gleichwohl hast Du gegen Dein besseres Wissen gerade darauf Deine Anklage begründet; Du hast es gethan, weil Du selbst dieses Weib hoffnungslos liebst, und so sprach aus Deiner betrügerischen Anklage die Eifersucht, der Haß und die herzlose Sucht, das Weib, das Dich Glenden zurückgestoßen, zu vernichten.“ „Nennen Sie Namen, Herr Staatsanwalt!“ wiederholte Jonel, und seine Stimme klang drohend, gebieterisch.

Tschuku hatte sich erhoben, aber er sprach kein Wort, er schaute nicht Jonel, nicht Lea, nicht die Geschworenen an, sondern blickte ins Leere.

„Ich kenne keine Namen,“ sagte er tonlos und sank in seinen Stuhl zurück.

Das Publikum war der glühenden Verteidigungsrede Jonels mit stummer Bewunderung gefolgt, und eine ängstliche Spannung hatte sich aller bemächtigt, als er die direkte Apostrophe an Tschuku richtete. Jeder hatte das dunkle Gefühl, daß von der Antwort des Staatsanwaltes das Schicksal der Angeklagten

geschüchtern war, auf meine Fragen mit den Worten: „Fragen Sie Schwester Agathe“, so daß ich eigentlich weit mehr mit der Nonne, als mit meiner Braut plauderte.

Wir verstanden einander auch sehr gut, Schwester Agathe und ich. Sie trug in der „Klasse der Großen“ Literatur vor. Wir sprachen über Unterricht oder alte und neue Methode. Sie war sehr intelligent und hielt nicht viel von Lehrplänen und von der Nothwendigkeit, daß junge Mädchen außerordentliche Kenntnisse in der Chemie haben müssen.

Lydia blickte uns zuweilen an und schien dann ganz traurig zu werden.

— Unsere Konversation langweilt Sie? fragte ich sie dann. So singen Sie uns Etwas.

Ohne mir eigentlich Rechenschaft darüber ablegen zu können, warum, behandelte ich Lydia wie ein Kind, und so oft ich Ernsteres zu sagen hatte, waudte ich mich an Schwester Agathe.

Eines Tages fragte mich Schwester Agathe plötzlich:

— Sehen Sie jetzt in die Messe, Herr Berthier?

— Ich werde gehen, wenn es Ihnen Vergnügen macht, ehrwürdige Schwester.

— Gewiß macht mir das Vergnügen!

— Dann gehe ich!

Da vernahm ich einen schweren Seufzer.

— Was fehlt Ihnen, meine kleine Lydia?

— O nichts! Aber warum haben Sie das der ehrwürdigen Schwester allein und nicht auch mir versprochen?

Sie lächelte trübe, als sie diese Worte sprach und ich wußte nicht, was ich ihr antworten sollte.

Am nächsten Morgen brachte Lydia eine Stickerie in das Sprechzimmer.

— Ist das eine arbeitsame kleine Person! sagte ich.

— Ach, entgegnete sie, ich kann ja nicht konversiren. Das wird mich zerstreuen, während Sie mit Schwester Agathe plaudern.

Die Nonne am kleinen Tischchen beschäftigte sich heute mit der Klassifikation. Sie sagte mir, daß es im Kloster auch ein Ehrenbuch gebe, wo die besten Stilaufgaben eingeschrieben seien. Ich bat das Heft sehen zu dürfen; sie widerstand ein wenig, versprach aber dann, es mir zu zeigen, wenn ich nachsichtig sein wolle. Als ich Abschied nahm, sagte ich zu ihr:

— Auf Wiedersehen morgen, und vergessen Sie ja nicht das Ehrenbuch.

Als ich Lydia zum Abschiede küßte, sah ich, daß ihr Thränen in den Augen standen.

— Sie weinen, Lydia? fragte ich. Habe ich Sie vielleicht gekränkt?

Sie warf einen langen, ernsten Blick auf mich, welcher nicht mehr der eines Kindes war.

— Wenn Sie wiederkommen, flüsterte sie mir leise zu, müssen Sie mir schwören, daß Sie noch immer bloß meinewegen kommen.

Das merkwürdige Wort des kleinen Mädchens verfolgte mich die ganze Nacht hindurch. Sie hatte mir Etwas in meinem Herzen gezeigt, was ich bisher noch nicht so klar geschaut hatte. Ich fühlte in der That, daß ich seit einiger Zeit mehr der Schwester Agathe wegen gekommen war und daß der Zauber der Kindlichkeit meiner Braut auf mich erloschen sei. Ihre letzten Worte waren der

Blickstrahl, der das Dunkel meiner Gefühle mit grellem Lichte übergossen hatte. Jetzt sah ich es klar: es war zu Ende, vollständig zu Ende.

Ich wagte es nicht mehr, in das Kloster zu gehen, weder am nächsten, noch an den folgenden Tagen.

Ich hätte ja der kleinen Lydia einen Schwur leisten müssen und das wäre — ein Meineid gewesen!

Bunte Chronik.

(Die Privatverhältnisse der Königin Victoria) von England und insbesondere ihre Finanzverhältnisse sind jetzt im ganzen Königreich zur öffentlichen Diskussion gestellt und werden auch in der Presse nicht immer sehr zart erörtert. Aus London, 11. d., schreibt man: Dem Bernehmen nach wird der Schatzkanzler Goschen dem Apanagen-Ausschuß des Unterhauses in dessen nächster Sitzung einen Ausweis über alle von der Königin seit ihrer Thronbesteigung erzielten Ersparnisse vorlegen, um jedem üblen Gerede von vornherein die Spitze abzubrechen. Ein anderes Schriftstück wird alle Apanagen aufzählen, welche seit hundertfünfzig Jahren an Mitglieder der königlichen Familie gezahlt worden sind und die aus den Herzogthümern Cornwall und Lancaster während der Regierung der Königin erzielten Einnahmen darlegen. Das Apanagen-Komitee des Jahres 1837 empfahl die Normirung der Civilliste auf Grund der folgenden Ansätze: Privatchatouille 60,000 Lstr., Gehälter und Löhne 131,260 Lstr., Haushalt 172,500 Lstr., Geschenke, Almosen und besondere Dienstleistungen 13,200 Lstr., Pensionen 12,000 Lstr. jährlich. Dispositionsfond 8040 Lstr. Das jetzige Komitee dürfte seine Arbeiten kaum vor Ende nächster Woche beendigen. „Im Privatgespräch äußerten sich letzthin,“ so schreibt der Londoner Korrespondent des „Liverpool Courier“, „zwei Minister der Krone, welche die Privatangelegenheiten der Königin genau kennen, dahin, daß die allgemeine Annahme, die Königin habe große Summen für ihre Privatkasse gespart, völlig grundlos sei. Könnten die Thatfachen veröffentlicht werden, so würde es sich zeigen, daß die Königin nur ein mäßiges Vermögen besäße. In Erwiderung der natürlichen Frage, was aus den Ersparnissen geworden sei, welche die natürliche Folge des zurückgezogenen Lebens der Monarchin sein mußten, lautete die Antwort der Minister, daß die Königin allerdings nicht viel verausgabt habe für Repräsentationszwecke, gegen ihre Familie aber und insbesondere den Prinzen von Wales außerordentliche Freigebigkeit bekundet habe. Als Prinz Albert Viktor volljährig wurde, habe die Königin beispielsweise alle Ausgaben für denselben übernommen. Diesen Betrag soll jetzt die Nation übernehmen.“

(Staatschirme für den König von Siam.) Nach Wien ist soeben eine Bestellung gelangt auf sechs Staatschirme für den König von Siam. Sie sollen die Form von Regenschirmen haben, aber mindestens doppelt so groß wie unsere Schirme sein, werden von rothem und gelbem Atlas angefertigt und mit handbreiten Goldfransen besetzt. Stock und Spitze zieren je ein bronzener vergoldeter Knopf von außerordentlicher Größe.

(Die Pest in Assyrien.) Eine offizielle Konstan-

tinopeler Depesche hat das Auftreten der Pest in Assyrien, sowie die von den türkischen Behörden gegen die Weiterverbreitung der Epidemie ergriffenen Maßregeln gemeldet. Assyrien liegt an der Ostküste des Rothens Meeres zwischen Hedschas und Jemen, die Gefahr einer Verschleppung der gefürchteten Krankheit, welche in dem genannten Küstenlande auch in den Jahren 1826, 1844, 1854, 1862, 1868, 1874 und 1882 epidemisch aufgetreten ist, nach den heiligen Städten Mekka und Medina, welche gegenwärtig von vielen Tausenden von Wallfahrern besucht werden, liegt somit vor. Ueber das diesmalige Auftreten der Pest wird aus Konstantinopel geschrieben, daselbe gehe bis in die zweite Hälfte Januar zurück. Nach den versuchten Gegenden entsandete Militärärzte konstatirten nicht nur das Vorhandensein der Krankheit, sondern auch, daß dieselbe diesmal mit unerhörter Heftigkeit wüthe. Da es nun assyrische Hirten sind, welche die Hammel liefern und selbst geleiten, die gnlächlich der religiösen Feste von Mekka im Thale von Muna geopfert werden, so liegt die Gefahr auf der Hand. Man darf jedoch hoffen, daß die von der Pforte getroffenen Maßregeln genügen werden, um dem unheimlichen Gast wie in früheren Jahren das weitere Vordringen energisch zu verwehren.

(Errichtung einer Spielbank in Belgrad.) Man schreibt der „Frankf. Zeitung“ aus Belgrad, 11. d.: Unsere Stadtväter sind seit einigen Tagen auf dem besten Wege, aus dem Häuschen zu gerathen. Nicht, aber die seit Wochen hier herrschende afrikanische Hitze dürfte schuld an diesem Uebelstande tragen, sondern die Jankees jenseits des Oceans, welche alle Miene machen, sich am Balkan einzunisten, haben es unserer weisen Rathe angethan. Ein amerikanisches Konfortium hat der Stadt Belgrad nämlich die Summe von acht Millionen Francs vorzuschießen versprochen, wenn man ihm die Konzession zur Errichtung einer Spielbank in dem idyllischen Parke von Topischider, fünf Kilometer von Belgrad, ertheile. In dem uralten Eichwald von Topischider, wo Fürst Michael einer meuternden Horde zum Opfer fiel, soll mit einer herrlichen Fernsicht auf die Save und das Donaugelände der Spieltempel errichtet werden. Prachtvolle Hotels und Villen übernimmt die Gesellschaft auf eigene Kosten zu bauen, und die Stadt, der keinerlei Verpflichtungen erwachsen, soll mit einem Drittel am Gewinne theilhaftig sein. Wie großmüthig! Unseren Stadtvätern schwindelt bereits der Kopf. Sie sehen schon im Geiste halb Europa nach Topischider wandern und ein Klein-Paris an den Ufern der Save entstehen. Es fehlt nur, daß die Konzession wirklich ertheilt, daß vorher für ein passendes Friedhofsterrain Sorge getragen und daß etwa mittelst einer Protektnote Sr. Hoheit des Fürsten von Monaco der Sache auf die Beine geholfen wird, und die schlauen Jankees können ihres Erfolges sicher sein.

(Weiteres vom Tage.) Ein gefährlicher Mann. Förster: „Geda! wo stecken denn die Treiber?“ — Gehilfe: „Sind alle beim Anblick des Herrn Apothekers ausgerissen.“ — Gut verstanden. „Aber gnädige Frau, wie können Sie bei diesem entsetzlichen Sturm so ruhig sein; wenn das Boot jetzt unterginge!“ — „O, ich bin unbesorgt, ich trage als Tournüre ein patentirtes Rettungskorkkissen.“

Gesüht.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Erster Theil.

55. Fortsetzung.

Sie schöpfte tief Athem und fuhr dann fort: — Das ist es, worvor ich vor Allem Furcht habe, wie vor einer Erniedrigung, welcher mich zu unterwerfen ich nicht den Muth habe. Und was ich noch fürchte, hören Sie mich wohl an, das ist der Berrath eines Geliebten, des Mannes, den ich unter Allen gewählt habe, den ich liebe und den ich allein besitzen muß. Ah, Sie beklagen sich, Herr von Baudrey! Und Sie sind jung, voll Kraft und Gesundheit; Sie haben die Erfahrung, welche Klugheit verleiht, und eine Frau, welche Ihresgleichen vergöttern würde, wenn sie es wollte, eine Frau, die zu Ihnen kommt und Ihnen sagt: „Nimm mich hin: ich bin das Glück und die Liebe! Alles, was ein Mensch von Glückseligkeit und Genüssen exträumen kann, bringe ich Dir! Alles, was ein ehrgeiziger Kopf von Triumpfen der Eitelkeit exträumen mag, sollst Du durch mich haben!“ Und doch wehklagen Sie und zeigen mit Ostentation ein Revolver, die in Schubläden verborgen sind. Täuschen Sie sich und Andere nicht. Wenn wollen Sie denn weißmachen, daß Sie daran denken, sehen zu wollen, was in der anderen Welt

vorgeht, wenn Ihnen diese größere Glückseligkeit bietet, als sich die Sinne und der Stolz eines Mannes nur wünschen können. Ich meinerseits habe weder Gewissensbisse noch Reue. Ich habe nicht die geringste Lust zu sterben; nein — gewiß nicht. Lassen Sie sich also leiten, weil, unter uns gesagt, ich die Stärkere bin, und Sie werden sehen, wie schöne Tage ich Ihnen bereiten werde. Einverstanden?

Man muß auch Personen, wie Louise Renaud eine solche war, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie war keine alltägliche Frau, und wenn man ihr jetzt zuhörte, war man beinahe versucht, ihr zu Füßen zu fallen. Sie sprach mit einer Miene, einem Stolze und einer überlegenen Ironie, welche ihr das Ansehen einer Kaiserin verliehen. Es ist selbst wahrscheinlich, daß wenige Kaiserinnen, wenn es nicht gerade auf dem Theater ist, ein so imponirendes Tragen des Kopfes, einen so stolzen Wuchs und so ausdrucksvolle, von wirklich tragischer Schönheit erfüllte Augen hatten. Der Herzog fühlte sich besiegt, beherrscht und streckte ihr die Hand hin. — Sie sind in der That ein herrliches Geschöpf, meine Theure, sagte er, und ich bewundere Sie. Sie werden eine unvergleichliche Herzogin sein. — Es sei, aber unter einer Bedingung. — Welche wäre das? — Daß ich vom heutigen Tage an die Führung unserer Angelegenheiten übernehme. — Sehr gerne.

— Sie werden keinen wichtigen Entschluß fassen, ohne mich zu befragen. — Ich willige ein. Und indem er den weißen Arm seiner Geliebten küßte, fuhr er fort: — Welch reizender Geschäftsführer Sie sind! — Machen wir uns ans Werk. Schreiben Sie an Ihren Notar. — In welchen Ausdrücken? — Nehmen Sie eine Feder. — Ich bitte. — Ich werde Ihnen diktiren. Mein Herr! Ich bitte Sie, trotz der obwaltenden Schwierigkeiten alle meine Besitzungen mit Ausnahme von Langon zum Verkaufe zu bringen, Langon will ich noch behalten, da ich einen Käufer dafür in Aussicht habe, mit welchem ich mich leicht werde verständigen können. Ich habe die Ehre, etc. — Und nun die Adresse. So, das wäre geschehen. — Sehr wohl. — Wir sind also ziemlich einig. Herr von Baudrey blickte sie unruhig an. — Sie sagen ziemlich? — In der That. — Warum das? — Weil uns noch ein Punkt zu ordnen bleibt. — Erklären Sie sich. Die junge Frau fixirte ihn mit ihrem durchdringenden, ein wenig harten Blicke. (Fortsetzung folgt.)

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht

Bukarest, 20. Juli 1889.

Unser Markt stand auch im Verlaufe seines heutigen Verkehrs unter dem Eindrucke, welchen die Matversationen beim Jaffyr Credit Urban hervorgerufen haben. Dieser Vorfall wirkte umso unangenehmer, als man hierzulande noch wenig daran gewöhnt ist, zu sehen, daß pflichtvergessene Direktoren sich wie Jauner Denfert Rocherau das Leben nehmen. Demzufolge machte sich ein intensives Ausgebot auf dem Gebiete der Jaffyr 5% Urban bemerkbar, welches ganz ansehnliche Kursverluste im Gefolge hatte; diese Stimmung übertrug sich auch auf das Gebiet anderer Nebenwerte, in Folge dessen im großen Ganzen das Resultat ein negatives ward. Bank-Aktien büßten bis 995 ein, Dacia gaben bis 263 nach, Nationala verloren 1 Frs. bis 235 à 234, während Baubanken zum Kurse von 100 erhältlich waren. Auf dem Gebiete des Devisenmarktes erlahmte der Verkehr bei vertheuerter Kursnotiz sämtlicher Plätze, während die Valuta auf $\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{4}$ per Mille schwankte.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 $\frac{3}{4}$, 7% rurale Pfandbriefe 102—, id. 5% 96—, 7% städtische Pfandbriefe 102—, id. 6% 101 $\frac{1}{2}$, idem 5% 92 $\frac{3}{4}$, 5% perpet. Rente 97 $\frac{1}{2}$, 5% anort. Rente 96 $\frac{1}{2}$, 4% Rente 82 $\frac{1}{4}$, 5% Communal-Anleihe 86 $\frac{3}{4}$. Aktien: Nationalbank 1000, Baubank 100—, Dacia-Romania 265—, Nationala 235—. Devisen: Paris Cheq 100.30, 3 Monate 99.60, London Cheq 25.22 $\frac{1}{2}$, 3 Monate 25.12 $\frac{1}{2}$, Wien Cheq 2.12 $\frac{1}{2}$, 3 Monate 2.10—, Berlin Cheq 123.30 3 Monate 122.90, Antwerpen Cheq 100.10 3 Monate 99.35 Agio 0.17 $\frac{1}{2}$ Tendenz ruhig.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 19. Juli 11 Uhr 15 Min. Vormittag.) Frühjahrsweizen fl. 9.45, Herbstweizen fl. 8.85, Herbsthafer fl. 6.57, Neumais fl. 5.99. August-Weiß fl. 18.25 — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str. Blanari 11.

Zum Getreidetransport. Dem „National“ zufolge befinden sich jetzt dank der Maßregeln, die der Generaldirektor der Eisenbahnen, Herr Duca, getroffen, in allen Stationen genügende Waggon zum Getreidetransporte. Die Nachricht klingt erfreulich, doch fehlt uns bisher eine Bestätigung derselben.

Die Firma John Tullis & Sohn, Glasgow, eine der ältesten und berühmtesten englischen Lederriemen-Fabriken, hat, wie uns mitgeteilt wird, zur Erleichterung des direkten Verkehrs mit den rumänischen Industriellen und Maschinenbesitzern ein Generaldepot bei der hiesigen Firma Otto Harnisch, Str. Akademie 6, gegenüber dem österreichisch-ungarischen Kasino, errichtet. — Sämtliche Dimensionen einfacher und doppelter Maschinenriemen sind stets vorrätig und werden zu Fabrikpreisen abgegeben. Gleichzeitig findet man daselbst sehr vorteilhaft sämtliche anderen Maschinenbedürfnisse, z. B. Caucuc-Platten und Schläuche, Asbest, Wasserstandsgläser, Manometer, Pugwolle u. c.

Telegramme

(Vereinigter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas.“)

Sammerfest, 19. Juli. Kaiser Wilhelm verließ vorgestern um 11 Uhr Morgens Tromson, passierte um 5 Uhr Abends den 70. Breitegrad und traf hier um 9 Uhr Abends ein. Er setzte sofort seine Reise nach dem Nordcap fort, woselbst er gegen Morgen einlangte. Nachdem der „Hohenzollern“ das Nordcap umschiffte hatte, trat derselbe seine Rückfahrt an. Die Gesundheit des Kaisers hat sich gebessert, der Monarch ist guter Laune und war fast den ganzen Morgen auf der Kommandirbrücke. Die Temperatur war +5 Grad Réaumur.

Fulda, 19. Juli. Wie verlautet, dürfte in der Bischofs-Conferenz am 20. August der Protest, welcher gegen die in Rom aus Anlaß der Giordano Bruno-Feyer stattgefundenen Festlichkeiten erlassen werden soll, discutirt werden. Es wird auch bezüglich der Ernennungen für die vacanten Bischofsitze Rath gepflogen werden.

Rom, 19. Juli. Der König hat sich gestern auf seine Villa in Sauroffore (Toscana) begeben, von wo er Anfangs August gemeinsam mit dem Prinzen von Neapel sich nach Apulien begibt.

Warschau, 19. Juli. „Kurier Warschawski“ bringt heute einen sensationellen Artikel, betitelt: „Die deutsch-italienische Militär-Konvention“, wel-

cher folgende, scheinbar positive Mittheilungen enthält: In einem deutsch-französischen Kriege wird Italien mit Deutschland kooperiren. Für die italienische Kooperation, wenn sie für beide verbündete Großmächte von Wirksamkeit und Vortheil sein soll, erübrige nur ein Weg: Der Marsch einer italienischen Armee über den Brenner nach den Vogesen. Beide Armeen müßten die Hauptschlacht um Metz schlagen, wobei der italienischen die Rolle der unter Kronprinz Friedrich Wilhelm gestandenen dritten deutschen Armee im Jahre 1870 zufiele. Alle Details dieser, Oesterreich-Ungarn wohlbekannten Konvention seien längst bereits geregelt und Oesterreich-Ungarn verpflichtet, zur Förderung der deutsch-italienischen Abmachungen die erforderlichen Transportmittel für die Beförderung der italienischen Armee über den Brenner bereitzubehalten und beizustellen. Femehr italienische Streitkräfte an den Vogesen Verwendung finden, desto mehr deutsche Streitkräfte werden in Gemäßheit der deutsch-österreichisch-ungarischen Militärkonvention zur eventuellen Kooperation mit der österreichisch-ungarischen Armee gegen Rußland disponibel.

Madrid, 19. Juli. Die Kammer hat sich vertagt. In Folge eines Streites haben der Herzog von Medina und der Herzog von Sexto, Beide Kammerherren der Königin-Regentin, ihre Demission gegeben. Die Königin-Regentin hat nur die des Herzogs von Sexto angenommen.

Cattaro, 19. Juli. Der zweite Sohn des Prinzen Peter Karageorgewitsch ist vorgestern auf den Namen Alexander getauft worden. Der Kaiser von Rußland, der Taufzeuge war, ließ sich durch den russischen Ministerresidenten zu Cetinje, Argypopolso vertreten.

Berlin, 20. Juli. Der Kaiser von Oesterreich hat den Wunsch zu erkennen gegeben, daß die städtischen Behörden anlässlich seines Besuches in Berlin jeden feierlichen öffentlichen Empfang mit Dekoration der Straßen und Triumphbögen unterlassen möchten.

Köln, 20. Juli. Aus Petersburg wird der „Kölnischen Zeitung“ aus sicherer Quelle gemeldet, daß der Czar die Absicht geäußert habe, sich mit Kaiser Wilhelm gelegentlich seiner Reise nach Dänemark an einem Orte der Küste zu begegnen. Der Czar hegt nämlich Bedenken gegen eine Reise nach Berlin. Die Zusammenkunft dürfte wahrscheinlich am 20. oder 21. August stattfinden.

Wien, 20. Juli. Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Reise des Erzherzogs Milan nach Belgrad nur die Regelung von persönlichen Angelegenheiten bezwecke; auch wird es sich bei derselben um Feststellung der Details der Zusammenkunft des Königs Alexander mit der Königin Nathalie handeln. Gut unterrichteten Kreisen zufolge hat diese Reise mit der Politik nichts zu thun. — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erfährt, daß Herr Curtius, der Günstling des Königs Milan und gegenwärtig serbischer Gesandter in Berlin, zur Disposition gestellt werden soll. — Im Falle Oesterreich die Ernennung des Herrn Ivan Djaja zum serbischen Gesandten in Wien nicht gutheißen sollte, so ist Herr Liabomir Kalievicich als Titular für diesen Posten bestimmt.

Budapest, 20. Juli. Graf Julius Andrássy ist seit einigen Tagen unapflich. Nach Aussage des Professors Antal leidet derselbe an einem gutartigen Geschwulste.

Paris, 20. Juli. Das Manifest, welches General Boulanger am 18. Juli von London aus erlassen, sagt, daß das Gesetz gegen die vielfachen Candidaturen ein Angriff auf den suffrage universelle sei. Das werde jedoch die Nation nicht verhindern, ihren souveränen Willen als ersten und energigsten Protest gegen diese Verletzung des Rechtes kundzutun. Das Nationalcomitee hat beschlossen, daß die Candidatur des Generals Boulanger für die General- oder Arrondissementräthe in 24 Cantonen aufgestellt werde. Die Zahl 24 ist vom General selbst in unwiderrücklicher Weise festgesetzt, um die Majorität in den Generalräthen zu compromittiren. Der General fordert die Wähler auf, seine Candidatur nur in den von ihm namhaft gemachten Cantonen aufzustellen. Jede Candidatur in einem andern Cantone lehnt er von Vorneherein ab. Das Manifest schließt mit folgenden Worten: „Dieses erste Verdict des Volkes wird das Präludium zum großen Triumphe sein, der nun, was auch immer unsere Regierenden thun mögen, nahe bevorstehend ist. In kurzem wird die Bande, welche unser Land entehrt, unbarmerzig weggefegt sein, und Frankreich wird, wenn sein Frieden im Innern endlich hergestellt sein wird, sich in seiner Regierung ausruhen können. Es lebe Frankreich. Es lebe die nationale Republik.“

London, 20. Juli. Die Regierung hat ohne Weiters den seitens der Opposition gemachten Vorschlag der Erhöhung der jährlichen Apanage des Prinzen von Wales um 40,000 Pfund angenom-

men, anstatt eine spezielle Dotation den Kindern des Prinzen zu bewilligen. — Im Unterhause erklärte Sir Jerguffon, daß in dem unwahrscheinlichen Falle eines Krieges zwischen Italien und Frankreich das Vorgehen der englischen Regierung, wie in allen andern politischen Fragen durch die Umstände und die partikularen Interessen Englands diktiert sein werde. Die Regierung hat kein Engagement, welches in dieser Hinsicht seine Freiheit einschränken könnte; sie hat niemals Beweggründe gehabt, der französischen Regierung einen Seeräuberaft zuzuschreiben, wie ein Angriff auf Spezzia es gewesen wäre, Jerguffon erklärte, daß er die Auslassungen der „Opinion“ nicht gelesen habe, er also auch darüber keine Meinung abgeben könne.

Rom, 20. Juli. Die Nachricht von der Demission des Kriegsministers wird formell in den offiziellen Kreisen demittirt.

Sophia, 20. Juli. Der frühere Repräsentant Serbiens, Herr Danitsch, welcher sich gestern nach Belgrad begab, hat das Großkreuz des St. Alexander-Ordens erhalten. Einer der bulgarischen Delegirten für die Unterhandlungen betreffend den Abschluß eines serbisch-bulgarischen Handelsvertrages, Herr Goranoff, hat den Befehl erhalten, zurückzukehren. Der zweite Delegirte, Baltcheff verbleibt noch in Belgrad. Seit zehn Tagen haben die Delegirten keine Sitzung gehalten, weil die serbischen Delegirten über mehrere Streitpunkte Instruktionen von ihrer Regierung verlangt haben.

Cairo, 20. Juli. Kiaz-Pascha hat neuerdings die französische Regierung mittelst seiner Note aufgefordert, baldigst der Convertirung der ägyptischen Schuld beizustimmen, denn eine definitive Ablehnung würde Egypten einen jährlichen Schaden von 200,000 Pfund verursachen.

Mittheilungen vom und für's Publikum,

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hiefürbesonders geeignet:

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
reinstor
alkalisch
SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl-Puchstein.)

Luther's Elyseum.

Täglich

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.

Ausverkauf von

I^a Pilsner-Export

Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Hochachtungsvoll

Erhard & Sophie Luther.

1 39

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich,

980

BOULEVARD ELISABETH.

Dr. EMIL FISCHER,

wohnt

Strada Smârdan No. 4.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Weiß, Prsu, Gabe), Date (18. Juli, 17. Juli), and Water Level (m, ft).

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France, Petrescu, Gutsbes., T-Vesti Comanescu, Lieut., Giugiu. Schulz, Scharbach, beide Ingen., aus Giugiu. Goldstein, Unternehmer, Bacau. Petrescu u. Frau, Gtsb. Bucarest. Iliescu, Professor, Bucarest. Mme. Wolf, Gouvernante, Bucarest. Franken, Kfm., Braila. Becher, Kfm., Wien.

Kurs-Bericht vom 20. Juli n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table of exchange rates for various locations (Bukarest, Berlin, Wien, Paris, London, Amsterdam) and currencies (Francs, Marks, etc.).

Erste Billard-Atelier des Herrn Traugott Frihsche, (gegründet 1850). Bekannt durch solide und gute Ausführung von neuen Billards, sowie aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten...

Wohlthätigkeitslotterie zu Gunsten der Forderung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest. Genehmigt von der rumänischen Regierung. Preis eines Loses 1 Franc. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Francs. Die Gesamtzahl der Lose 200.000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40.000 Francs nach der untenstehenden Vertheilung.

Theofil Scheidegger, Kunstgärtner, Strada Brezoianu No. 25. hat stets vorräthig die seltensten exotischen Pflanzen, Blumen in Blüthezustand, Zierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

Fahr-Plan der I. L. L. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Abfahrt zu Thal: Son Drsova, T-Severin, Brsa-Palanka, Raduebag, Oruja, Galafat, Bibdin, Lompalanka, Mahova, Beler, Corabia, Nicopoli, Magurele, Simuizea, Sibov, Ruffschut, Gurgevo (Smarba), Turutaj, Otteniza, Calarasi, Silifria, Dfrov, Gernavoda, Sirjova, Surajalomiza, In Braila, Galaf. Abfahrt zu Berg: Son Galaf, Braila, Surajalomiza, Sirjova, Gernavoda, Dfrov, Calarasi, Silifria, Otteniza, Turutaj, In Gurgevo (Smarba), Son Gurgevo (Smarba), Ruffschut, Sibov, Simuizea, Magurele, Nicopoli, Corabia, Beler, Mahova, Lompalanka, Bibdin, Galafat, Oruja, Raduebag, Brsa-Palanka, In T-Severin, Son T-Severin.

Bukarester Turnverein. Zu Ehren unserer zum VII. allg. deutschen Turnfeste abgehenden Mitglieder und Gäste findet Sonntag den 21. Juli n. St. ein gemüthlicher Unterhaltungsabend mit Musik und Tanz in den Turnvereinslokalitäten statt. Kinderspiele mit Preisen. — Anfang 5 Uhr Abends. Eintritt frei. Der Turnrath.

Bukarester Unterhaltung-Anzeiger. Luther's Eliseum. Täglich Militär-Concert. Ausschank von gut abgelagertem Märzen-Bier. Tramway u. Caronssel sehen Kindern zur Belustigung gratis zur Verfügung.

„Colosseum Oppler“. Schönster Garten und Saal in Bukarest. Täglich Garten-Concert. Here Peles. Vorzügliche warme und kalte Speisen. prix fix à la carte. Omnibus-Verkehr vom Boulevard Esjibeth.

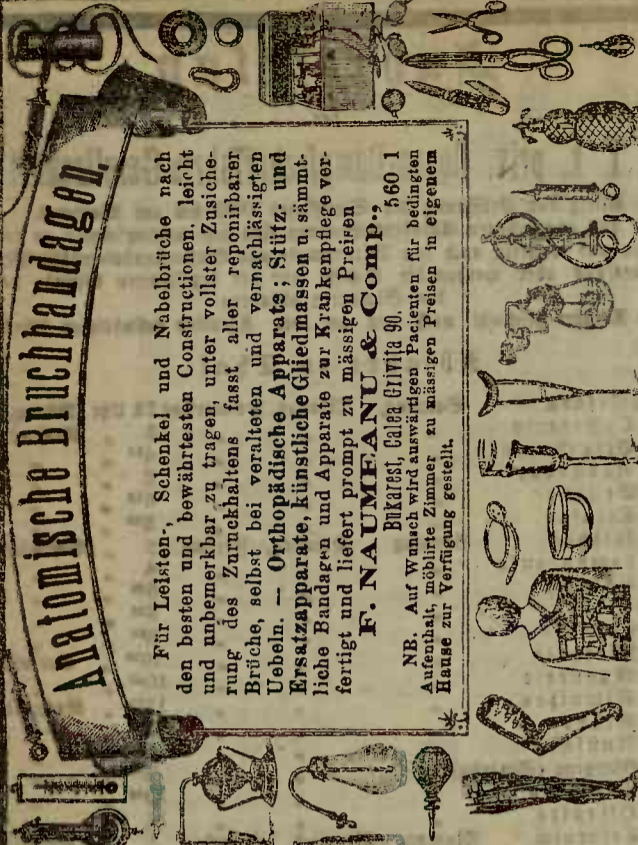
Ein tüchtiger Copist findet sofort dauernde Stellung. Näheres bei G. Waber, Fotograf, Calea Victoriei No. 11 bis. 554 3. Brockenhaus Conversations-Lexikon. 100 Abbildungen und Karten. (Preis à Hell 50 Pf.)

Warnung. Das P. L. Publikum wird hiermit gewarnt meinen Blicher Agenten à conto Zahlungen zu leisten, da dieselben zur Entgegennahme von Geldbeträgen nicht berechtigt sind u. der Gefertigte in keinem Falle die Parteilichkeit ablos hält Bukarest, 20. Juli 1889. 561 1 J. HERTZ, Buchhändler

Abfahrt zu Thal: Son Ismail nach Tulcea-Galaf Mittwoch, Freitag u. Sonntag 8 Uhr Fröh. Abfahrt zu Berg: Son Ismail nach Tulcea-Galaf Mittwoch, Freitag u. Sonntag 8 Uhr Fröh. Passagier- und Güterfahrten zwischen Galaf-Odessa: Abfahrt von Galaf nach Odessa Freitag 8 Uhr Fröh. Abfahrt von Odessa nach Galaf Dienstag 4 Uhr Nachmittags. Der Frachten- und Passagierverkehr zwischen Galaf und Batum: folgt von 2. Juni ab regelmäßig zweimal per Monat u. zwar mit dem Seedampfer „Medea D“. Erste Abfahrt 20 Juni, zweite 4. Juli. Das Agentien-Inspektorat.

Ein Copist zum sofortigen Eintritte und ein Lehrling, der etwas Schulbildung hat und aus besserer Familie entstammt, werden gesucht von Max Schwarz, Stirbey-Voda No. 9. 555 3. Ziegelei-, Kalk- und Cement-Werksbesitzer! Ring-, Kammer-, Kasler und Gasöfen nach neuestem Patente baue ich solid und billig, auch auf Ratenzahlungen tieferer Pläne und Ansätze. Neue und gebrauchte Maschinen für Ziegel- und Cement-Fabrication liefere ich um 25 Percent billiger als in Deutschland, 8- bis 16pferdekräftige Locomobilen sind sofort zu haben. 19 6 J. H. Wojaczek, Inhaber des k. k. Priv. für Ringöfen. Wien, 11. Stephaniestraße 2. Makulatur-Papier 70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. d. „Bul. Tagblatt“

Anatomische Bruchbänder.



Für Leisten-, Schenkel und Nabelbrüche nach den besten und bewährtesten Constructionen, leicht und unbemerktbar zu tragen, unter vollster Zusage des Zurückhaltens faßt aller reponirbarer Brüche, selbst bei veralteten und vernachlässigten Uebeln. — Orthopädische Apparate; Stütz- und Ersatzapparate, künstliche Gliedmassen u. sämtliche Bandagen und Apparate zur Krankenpflege fertig und liefert prompt zu mässigen Preisen


F. NAUMEANU & Comp.
Bukarest, Calea Grivita 90. 560 1

NB. Auf Wunsch wird anwärtigen Patienten für bedingten Aufenthalt, möbilit Zimmer zu mässigen Preisen in eigenem Hause zur Verfügung gestellt.

Prima englische LEDER - RIEMEN,
sowie sämtliche Artikel für
Maschinen-Bedarf
Gummi-Platten und Schläuche — Isbest — Hautschläuche — Wasserstandgläser — Manometer im Fabrik-Depot 391 42

Otto Harnisch, Str. Academiei 6,
vis-à-vis d. öster.-ung. Casino

„LA ANCORA“
Str. Lipscanii
HANUL ZLATAR No. 2,
Bucuresti.



Tapiserie und Kurzwaaren
Verschiedene Zwirne, Wolle, Seide, Stief und Baumwollgarne zum Häkeln, Nähen, Stricken, Netzen, Stopfen und Sticken alle Farben und Qualitäten.
Mignardise, Point-lace, Stickereien, Torchon, Spitzen, Canovas, Etamines, Java, div. Stoffe für Stickereien, Knöpfe, Einfassbänder, Futterstoffe, Zugehör für Schneiderei etc.

Einziges Depot der S. Schmidt'schen Waldwoll Unterleider als: Unterjacken, Unterbeinkleider, Strümpfe etc., die einzigen bis heute anerkannte sichere Mittel gegen Gicht, Rheumatismus u. Erkältung.

Feste Preise.
J. Gersovici.

83 24

Kleiderfärberei und chemische Wäscherei
G. L. Schmidt,
Bukarest,
No. 71, Str. Isvor, No. 71.

Empfehlte sich im Anfärben und Reinigen von Damen u. Herren-Garderoben, Zimmer und Decorations-Stoffen, Gardinen etc. etc. 680 44

Färberei à Ressort für werthvolle Seidenstoffe.
Specialität im Anfärben u. Reinigen v. Herren-Garderoben.
Eigene Reparatur-Werkstelle.
Auf Verlangen Prospekte gratis und franco.

Ein junger Mann,
der rumänischen, deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und der die einfache u. doppelte Buchführung bestens zu handhaben versteht, sucht Stellung unter den bescheidensten Gehaltsansprüchen. — Nähere Auskunft ertheilt die Adm. d. Bl.

520 12

Das beliebteste Sauerwasser

Das Répater Mineralwasser
als an Kohlensäure Gehalt
reichster und reinsten alcalinischer Säuerling

zeichnet sich — abgesehen von seinem eminenten medicinischen Werthe bei **Apetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, Krankheiten der Nieren und Harnwege, Nervosität, Blutarmuth und Schwächezuständen** — in Folge seines dauernd anhaltenden, angenehmen Geschmacks als **Erfrischung und Tafelgetränk** vor allen ähnlichen Wässern vorzüglich aus. 528 3

Laut Gutachten berufener Autoritäten **übertrifft das „Répater“ Mineralwasser** — vermöge seiner glücklichen chemischen Zusammensetzung und seines außerordentlich reichen Gehaltes an Kohlensäure — hauptsächlich doppelkohlensaurem Natrium — nicht nur alle gleichartigen Mineralwässer Oesterreich-Ungarns, sonder auch viele der berühmtesten Sauerwässer des Auslandes.

Zu haben in den meisten bedeutenderen **Specereihandlungen, Apotheken und Gasthäusern**, sowie bei größerer Abnahme in der

Depot für Bucarest bei **G. Giesel,**
Joan Munteanu, Kronstadt,
Str. Gabroveni No.20. Theatergasse Nr. 312.

Hauptniederlage
528 3

Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.
Vorzügl. Präservativ gegen cholerinische Krankheiten.

Angenehmster Weinsäuerling

Pianine
de la cele mai renumite fabrica.



findet bei **Max Fischer**
Galatz,
Strada Mare 29
Ständiges Lager stets 20 bis 30 Stücke.
Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien ausgeliehen.
Instruirter Preiscurant gratis u. franco. 334 19

„Zacherlin“



das Vorzüglichste gegen alle Insekten
wirkt mit gerabezu fröppirender Kraft und rotter das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe.
Es reinigt die Küche gründlich von der Schwabenbrut.
Es beseitigt sofort jeden Mottenfraß.
Es befreit aufs schnellste von den Fliegen.
Es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen.
Es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kopfläusen etc.

Man achte genau: Was in losem Papier ausgenommen wird, ist niemals eine Zacherl-Spezialität. Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen vom Haupt-Depot

J. Zacherl, Wien I., Goldschmiedgasse 2.
In Bukarest und der Provinz sind die Niederlagen von „echtem Zacherlin“ an den ausgehängten 481 4
„Perser-Plakaten“ erkenntlich.

Tüchtigen Agenten
für Rumänien zum Verfaufe von fertigen französischen Mithlsteine, sucht **Mör Schlesinger** aus Papa in Ungarn.

558 2

Atelier für Centralheizung u. Ventilations-Anlagen
von **Franz Karly**
BUKAREST, Str. Saturn 23 (Isvor).



Empfehlte sich zur Herstellung von Eisenkonstruktionen, Bau- und Kunstschlosserarbeiten.
Erzeugt Kochherde in allen Größen, Thür u. Fensterbeschläge, Thürräder aus Messing, Bronze, vernickelt, verfilbert, vergoldet, von der gewöhnlichen bis zur feinsten Gattung und alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten zu billigen Preisen. 200 50

Jod-Soolbad
BAD HALL
Ober-Oesterreich.

Stärkste Jod-Soolle des Continentes. Glänzende Heilerfolge bei allen scrophulösen Erkrankungen, sowie bei allen geheimen Krankheiten und deren Folgen.
Vorzügliche Cureinrichtungen (Bäder u. Triukour, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr.) Sehr-günstige klimatische Verhältnisse; Bahnstation, Reiseroute über Linz an der Donau.

Salson vom 15. Mai bis 30 September.
Ausführliche Prospekte in mehreren Sprachen durch die **Curverwaltung in BAD HALL.**

218 8

Ausführung von
Wasser-Installationen
genau nach Vorschrift der Primarie.
Billige Preise — bestes Material — schnellste Ausführung.



Ratenzahlungen.
Großes Lager aller einschlägigen Artikel.
Gasbeleuchtungsgegenstände.
Telegraphenmaterial.

Teirich & Leopolder
518 6 136, Strada Berzei (Westseite des Cismegiu)

Geheime Krankheiten
Syphilis und Geschwäre jeder Art, Harndrüse- und weichen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos

Dr. SALTER,
Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sânti“ (Calea Moşilor)
Ordination v. 2-1 Uhr Nachm.
NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Photografie.
Ein Operateur der auch in beiden Retonen tüchtig ist, der Landessprache mächtig, sucht einen dauernden Posten. Derselbe würde auch ein gangbares Geschäft machen. Offerte befördert durch Gefälligkeit Mlle Charlotte Haupt, Str. Nerva Trajan No. 165, Bukarest. 551 3

Als Lehrling
findet ein ordentl. Knabe sofort Aufnahme bei **F. Jensen,** Uhrmacher, Calea Grivita No. 112. 552 2

Wichtig für Erzieherinnen.
Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konzessionirte

Stellenvermittlungs-Bureau
für ganz Rumänien. Genügend mäßigem Preise für stellenlose Damen

Adelheid Bandau,
Diplomirte Lehrerin.
Strada Modeli Nr. 8.
Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 22

Dr. phil., med., juris europ. Univers., auch ohne Examen Nichtanonyme Offerten sub Dr. R. mit 50 Cents. Retourmarken beford. jederzeit das Central-Annoncenbureau in Breslau, Magdalenenkirche 1. 540

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwäre
(neue und veraltete) jeder Art, Harndrüse- und weissen Fluß sowie Folgen der geschwächten Nervenkraft.
Ordinationsstunden: Vorm. von 9-12 u. Nachm. 1-5 Uhr.
STRADA CAROL Nr. 18.